

**Über zwei Fälle von wiederholter
suchtartiger Brandstiftung
im Rahmen von Pubertätskrisen**

Renate Poeschel



Digitized by the Internet Archive
in 2026

AUS DER NERVENKLINIK DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Direktor: Professor Dr. K. KOLLE

ÜBER ZWEI FÄLLE VON WIEDERHOLTER SUCHTARTIGER
BRANDSTIFTUNG IM RAHMEN VON PUBERTÄTSKRISEN

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfasst und einer Hohen Medizinischen Fakultät der
Ludwig - Maximilians - Universität zu München

vorgelegt von

Renate Poeschel

aus München



München 1958

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Berichterstatter: Professor Dr. M. MIKOREY
Dekan: Professor Dr. W. BÜNGELER

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juli 1958

M E I N E R M U T T E R

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	5
Einteilungsversuche der Brandstiftungsmotive	8
Bericht über den I. Fall	9
Diskussion des I. Falles	14
Bericht über den II. Fall	18
Diskussion des II. Falles	24
Vergleich beider Fälle miteinander	26
Zusammenfassung	28
Literaturverzeichnis	29
Lebenslauf	32

Seit 500 000 Jahren hat sich der Mensch das Feuer dienstbar gemacht, er braucht es als Wärme- und Energiespender, es macht ihm die Nacht zum Tag. Vor der Erfindung der Elektrizität war die Verbundenheit mit dem Feuer noch viel stärker, deshalb beschäftigten sich die Menschen intensiver mit ihm. Man erkannte es als ein Attribut der Götter; nur sie konnten es in seiner ganzen Gewalt beherrschen. Erst der Begründer jeglicher menschlicher Zivilisation, der grosse Lehrer der Menschheit, Prometheus, habe es gestohlen. Der göttliche Ursprung des Feuers wurde nicht nur im griechischen, sondern auch in anderen Kulturkreisen angenommen und führte dort sogar zur Verehrung. So verehren die Hindus das Feuer in Form der Agni, die Zoroastrier beten das Feuer an. Überall ist es daher auch ein Symbol der Wahrheit, besonders der göttlichen Wahrheit und Reinheit. So stellte sich Gott dem **Moses** im brennenden Dornbusch auf dem Berge Sinai dar und in vielen Religionen führt der Weg zur Seeligkeit nur durch das Feuer. Deshalb verbrennen die Hindus ihre Toten, deshalb muss die Seele zur Läuterung durch das Fegefeuer.

Neben dieser Bedeutung des Feuers in der Glaubenswelt des Menschen oder im Zusammenhang mit ihr, beschäftigte sich die Philosophie und Naturwissenschaft mit ihm. So nahm Heraklit von Ephesos im 6. Jahrhundert v.Chr. an, dass alles aus dem sogenannten Urfeuer entstanden sei, so wie Thales von Milet das Wasser als die Mutter aller Dinge, Anaximenes die Luft und Anaximandros das Unendliche annahm. Empedokles von Agrigent vereinigte dann im 5. Jahrhundert v.Chr. alle 4 Einzelelemente in seiner Theorie der Weltkugel. Die heutige wissenschaftliche Erklärung für die Entstehung der Erde hat eine beträchtliche Ähnlichkeit damit. So ist das Feuer auch ein Symbol der schaffenden und der zerstörenden Kraft.

Alle diese Symbole, die das Feuer darstellt: die Reinheit, die Wahrheit, die Liebe, die Ungebundenheit, die Schönheit und die Kraft, wurden zu allen Zeiten von den Dichtern verherrlicht. So gibt es nur einen

aus der neueren Zeit zu nennen, Rainer Maria Rilke in dem "Cornet" ein plastisches Bild des brennenden Schlosses:

Alles ist hell, aber es ist kein Tag.
 Alles ist laut, aber es sind nicht Vogelstimmen.
 Das sind die Balken, die leuchten. Das sind die Fenster,
 die schrein. Und sie schrein, rot, in die Feinde hinein,
 die draussen stehn im flackernden Land, schrein: Brand.

Und von dem geheimnisvollen Bann, den das Feuer über die Menschen wirft, das erschreckte und erhebende Gefühl, das der Anblick der Flamme wohl in jedem weckt, erzählt Mörike in dem Feuerreiter, der jeden Brand vorausroch und den schliesslich das Feuer so anzog, dass er darin den Tod fand. Mörike stand zwar am Rande der Romantik, war mit ihr aber noch sehr stark verbunden. Gerade in dieser Zeit, die ja nicht nur eine literarische Richtung, sondern direkt eine Lebensanschauung war, beschäftigte man sich u.a. auch mit der besonderen Macht des Feuers. Man untersuchte auch erstmals die Motive der Brandstifter und fand vielfach kein Motiv. Diese Beobachtung der "Brandstifter ohne Motiv" veranlasste nun Henke (1779) zu der Behauptung, es gäbe Personen, die eine besondere Feuerlust zu Brandstiftungen treibe, das komme vor allem bei Entwicklungsstörungen in der Pubertät vor. Merckel führte dann 1820 den Begriff "Brandstiftungstrieb" ein, Vogel (1825) und Masius (1821) schlossen sich an. Marc prägte 1833 in Anlehnung an die Lehre von den Monomanien von Esquirol den Begriff "Pyromanie". Aber auch an Gegnern dieser Ansicht fehlte es nicht, so lehnte bereits 1830 Flemming einen Brandstiftungstrieb ab und weist darauf hin, dass das Feuer für Jugendliche meist ein Unterhaltungsmittel sei und bei ihnen also Brandstiftungen aus normalen Motiven oder in zweifelhaften, nicht krankhaften, psychischen Zuständen vorkommen. Er erwähnte auch als Erster die Bedeutung des Landlebens für solche Brandstiftungen. Henke will auf diese Angriffe hin den Begriff "Brandstiftungstrieb" beseitigt wissen und bezeichnet ihn als eine mit anormaler Entwicklung verbundene Feuerlust. Der Ausdruck "Pyromanie" wird fortan immer mehr abgelehnt, 1844 von Richter, 1846 von Caspar. Letzterer nimmt Geltungsdrang als Hauptmotiv an. Dann 1860 Jessen. Trotz dieser Ablehnung

hielt sich die Lehre von der Pyromanie besonders an den Gerichten, denn viele Täter redeten sich auf eine unbezwingbare Lust zum Feuermachen hinaus, um ihren Kopf zu retten, da früher sehr schwere Strafen, um 1840 sogar noch der Tod auf Brandstiftung stand. Als 1886 Kraepelin den Begriff des "impulsiven Irreseins" prägte, wurde dieser auch auf die motivlosen Brandstifter angewandt. 1887 verteidigte Lombroso nochmals die Pyromanie.

Heute ist diese Anschauung verlassen. Ein Brandstiftungstrieb als selbstständiges Krankheitsbild im Sinne einer Monomanie, wie etwa die Kleptomanie, wird abgelehnt. Höchstens, dass er im Gefolge einer Geisteskrankheit auftreten kann, aber auch das ist sehr, sehr selten. Meist handeln auch geisteskranken Brandstifter aus normalen Motiven. Etwa 90% aller Brandstiftungen werden aus sinnvollen Gründen begangen, als da sind: Rache, Hass, Versicherungsbetrug, zur Deckung eines anderen Verbrechens. Da indes dabei oft Schaden und Erfolg in keinem Verhältnis zueinander stehen, muss man auch hier eine gewisse psychopathische Veranlagung annehmen (Mönkemöller), z.B. ein übertriebener Egoismus oder psychische Hemmungslosigkeit (Meinert). Von hier ist dann der Übergang zum rein pathologischen Herostratentum, das man zum Formenkreis der Hysterie rechnen muss, nur mehr ein kleiner Schritt. Zwischen dem normalen und dem geisteskranken Brandstifter steht der kindliche (Mönkemöller). Ihm fehlt noch die Übersicht für seine Handlungen, körperliche und seelische, entwicklungsbedingte Spannungen stören das noch ungefestigte, ethische und moralische, von Affekten beherrschte Empfinden.

Um sich in diesen vielfältigen Ursachen für Brandstiftungen Normaler, Kinder und Geisteskranker zurechtzufinden, wurden viele Einteilungsversuche gemacht.

So unterscheidet Kraepelin solche Personen, die

1. handeln aus normalen Motiven bei Störungen der Intelligenz, Mangel an Übersicht oder Widerstandsfähigkeit gegen Affekte;
2. handeln aus Wahnideen oder aus pathologischen Affekten;
3. handeln in hysterischen oder epileptoiden Bewusstseinstörungen, wobei die Motive dunkel sind und unklar gefühlt werden.

Seiler teilt ein in:

1. Brandstiftungen, wobei Feuer selbst nebensächlich;
2. Brandstiftungen, wobei das Feuer zur prompten Zerstörung dient;
3. Brandstiftungen, bei denen die Flamme wesentlich und durch nichts zu ersetzen ist.

Die für die später berichteten Fälle passendste Einteilung stammt von A.E. Hoven, auch bei Schottky erwähnt. Sie unterscheidet in:

1. Brandstiftungen als unmittelbar sinnvolle Reaktionen, z.B. Hass, Rache, Deckung eines Verbrechens, Versicherungsbetrug, Gelegenheit zu Diebstählen, Dienstwechsel, Heimweh;
2. Brandstiftungen in einem an sich unverständlichen Geisteszustand, aus ihm heraus aber sinnvoll erklärbar, z.B. Zykllothymie, schizophrene Psychose;
3. Brandstiftungen als primäre Entladungsreaktionen mit folgenden Untergruppen:
 - a) Entladungstrieb hat die Brandstiftung als unmittelbares Triebziel;
 - b) eine in ihren Zielen ganz vage, unbestimmte Spannung entlädt sich in einer Brandstiftung;
 - c) echter Feuertrieb durch Libidostauung.

Gerade unter diese Gruppe 3 fallen jene scheinbar völlig unmotivierten Brandstiftungen, die seinerzeit zur Schaffung des Begriffes "Pyromanie" geführt haben.

Im Folgenden sollen nun zwei Fälle, die von Prof. Mikorey - München begutachtet wurden, berichtet, besprochen und verglichen werden, die wohl vor 120 Jahren noch als reine Pyromanie bezeichnet worden wären. Den ersten konnte ich selbst eingehend befragen, beim zweiten stütze ich mich auf das Gutachten von Herrn Prof. Mikorey.

Fall I: L.K., geb. 12.12.34 in F., Bayer.Wald.

L.K. ist das 5. Kind geachteter Eltern. Er hat noch 9 Geschwister. Das Familienleben ist harmonisch und ohne finanzielle Sorgen. Die Schulzeit verlief normal, er war ein guter und fleissiger Schüler. Nach der Schulentlassung begann er seine Ausbildung zum Gutsverwalter. Zuerst war er ab Februar 1950 für 2 Jahre auf einem Lehrgut bei L., das 3. Lehrjahr verbrachte er auf einem Klostergut. Dieses verliess er am 31.7.1953, nachdem er vorher die Aufnahmeprüfung auf die Ackerbauschule in L. bestanden hatte. Er besuchte sie dann bis zu seiner Verhaftung am 1.9.1955.

In der Zeit vom Februar 53 bis Januar 55 beging K. insgesamt neun Brandstiftungen im Werte von fast 150.000 DM.

Bei seinen Lehrherrn war er wegen seines Fleisses und der ruhigen, freundlichen Art beliebt. Auf der 1. Lehrstelle lebte er mit der Familie zusammen und überwandt so leichter die Trennung von zuhause. Auf dem Klostergut waren mehrere Lehrlinge, je zwei hatten zusammen einen Raum, Familienanschluss fehlte hier.

Im Mai 1952 hatte K. sein erstes Liebeserlebnis mit einem Mädchen, das ihm aber dann mit einem anderen nach sechs Wochen davonlief. Im Februar 1953 lernte er im Fasching wieder ein Mädchen kennen, dieses wurde ihm aber von einem Freund weggenommen und er musste sich mit einem uninteressanteren, weniger hübschen begnügen.

Nun kurz die Tatsachen der Brände:

Am 20.8.53 ging K. vom Feld heim zum Klostergut. Als er an einer alten, zum Gut gehörenden Scheune vorbeikam, fiel ihm plötzlich ein sie anzuzünden. Er wartete damit aber noch bis zur Dunkelheit. Nachdem sein Zimmergenosse schlief, führte er das Vorhaben aus.

Nach einem Vortrag am 4.3.54 kam ihm auf dem Nachhauseweg wieder der Gedanke eine Scheune anzuzünden. Er verfuhr dabei wie beim ersten Mal. Beidemal half er eifrig löschen. Es fiel kein Verdacht auf ihn, beim Verhör taterbewusst völlig unschuldig. Ein schwachsinniger Knecht wurde vorübergehend verdächtigt.

Nun kamen die Eltern zu Besuch, im Juni war die Aufnahmeprüfung,

dann waren Ferien. Ein Vetter aus der Ostzone verbrachte mit seiner Frau den Urlaub im elterlichen Hause. 14 Tage später fuhr K. mit einem Bruder zum Gegenbesuch in die Ostzone; jetzt kam es zu einem Verhältnis mit der Frau des Vettters. Im Herbst begann die Ackerbauschule. Er hatte viel zu lernen, kam auch gut mit. Die Sommerferien 1954 verlebte er wieder zuhause, die Frau des Vettters war bereits zu Besuch da. Das Verhältnis begann erneut. Nach der Abreise der Frau legte K. den 1. Brand in seinem Heimatdorf F., seinen dritten.

Heimgekehrt von einem einsamen Spaziergang tauchte am 31.8. wieder der Gedanke anzuzünden auf. Er ging nochmals weg und steckte die erste am Wege liegende Scheune in Brand, obwohl sich das Tor im Lichte einer Bogenlampe befand und lief zurück. Als der Brand bemerkt war, ging er auch dorthin.

Am Kirchweihsonntag, den 12.9.1954, beging K. die beiden nächsten Brandstiftungen. Beim Tanz hatte er ein Mädchen kennengelernt und wollte es anschliessend heimbegleiten. Als es dann aber plötzlich verschwunden war verging ihm die Lust am Tanzen und er ging nachhause. Er kam an der alten Brandstelle vorbei und beschloss wieder anzuzünden. 50 m davon führte er den Vorsatz aus und ging auf Umwegen heim. Als Alarm gegeben wurde kehrte er zurück. Der Brand wurde sehr schnell gelöscht. Das ärgerte ihn, er zündete deshalb, nachdem sich die Leute verlaufen hatten, 200 m daneben wieder eine Scheune an. Auch diesmal sah er sich das Feuer wieder an.

Den 6. Brand legte K. als er am 24.9.54 auf einem seiner langen einsamen Spaziergänge abseits vom Dorf an einer Scheune vorbeikam. Er kehrte in einem Bogen zum Dorf zurück und lief dann mit den Leuten wieder zum Brandplatz. Diesmal wurde ein Verdächtiger festgenommen. Um diesen zu entlasten, wollte K. vor seiner Abreise zur Schule noch einmal anzünden.

Er unterbrach am 3.10.54 das Packen für 5 Minuten, lief zu einem 100 m entfernten Scheunenkomplex, fand eine anscheinend in einen Keller führende Türe, zündete einige danebenliegende Strohbindel an und ging wieder heim. Es entstand, obwohl die Feuerwehr sehr schnell zur Stelle war, beträchtlicher Schaden.

Am nächsten Tag fuhr er in die Schule. Zu den Weihnachtsferien kam er wieder nachhause.

Stark angetrunken war K., als er am 26.12.54 seinen 8. Brand legte. Auf dem Heimweg vom Wirtshaus kam er an einer stabil gebauten Scheune vorbei. Da sie verschlossen war, zündete er in dem Ziegenstall einige Büschel Holzwolle an, ohne Schaden anzurichten, da das Feuer keine Nahrung fand. Ohne sich weiter darum zu kümmern ging er nachhause.

Die letzte grosse Brandstiftung beging K. am 7.1.55. Bei der Rückkehr vom Wirtshaus sah er im Elternhaus noch Licht und glaubte, es sei noch ein Besuch da, mit dem er nicht zusammentreffen wollte. Er kehrte deshalb um, und wieder kam ihm der Gedanke anzuzünden. Ohne ein bestimmtes Objekt im Sinne zu haben, ging er die Dorfstrasse entlang. Als er eine Scheune sah, sprengte er das Schloss auf, zündete an und ging in Richtung Wirtshaus weg. Unterwegs schickte ihn eine Frau, die den Brand bemerkt hatte, zum Feuermelder. Dieser war aber kaputt und ein Mann veranlasste ihn einen Feuerwehrmann zu wecken. Anschliessend ging er zum Brandplatz zurück. Die Scheune brannte völlig aus.

Am 9.1.55 wollte er Mittags zur Schule zurückfahren, wurde aber vorher, da er den Brand gemeldet hatte, verhört. Für 3/4 Stunden der fraglichen Nacht hatte er kein Alibi. Da er zudem auf dem Weg zum Ort der Brandstiftung von einigen Leuten erkannt worden war, wurde er verhaftet.

Bei seiner 1. Vernehmung gestand er noch einen Grossbrand, der am 5.12.54 auf dem zur Schule gehörenden Lehrgut ausgebrochen war, mit dem er aber nichts zu tun hatte.

Ausserdem gab er dabei freiwillig zu, in der Zeit vom Herbst 52 an wiederholt bei seinen Kameraden Geldbeträge bis zu 60.- DM gestohlen zu haben. Er wurde nie dabei ertappt, auch fiel kein Verdacht auf ihn.

Diese anscheinend völlig unmotivierten Brandstiftungen lassen den

Gedanken wohl nicht abwegig erscheinen, dass es sich hier um einen der sehr seltenen Fälle echter Feuersucht handele. Dafür spräche auch, dass der Täter sich immer seine Brände, ausser dem einen, wo er stark angetrunken war, ansah und sogar noch einen fremden Brand für sich beanspruchte. Ausserdem habe, sei der Gedanke anzuzünden einmal aufgetaucht, dieser so von ihm Besitz ergriffen, dass er jeden hindern den erst garnicht aufkommen liess. Trotzdem lässt sich in der Reihenfolge der Brandstiftungen eine merkwürdige Gesetzmässigkeit feststellen.

Wie schon kurz angedeutet, hatte K. im Mai 52, damals 17 1/2 Jahre alt, sein erstes Verhältnis, das aber für ihn ein Misserfolg wurde. Er litt sehr darunter, wenn er auch nach aussen hin so tat, als berühre es ihn nicht weiter, "sie sei eben doch ein recht leichtsinniges Mädchen gewesen". Dann kam im Fasching 53 die unglückliche Liebe zu dem Mädchen, das ihm der Freund weggenommen hatte. 8 Tage später war der 1. Brand.

Darauf lernte er im Sommer 53 die Frau des Vetters kennen, deren Ehe anscheinend schlecht war. Es kam zu einem Verhältnis, wobei die Frau nach Angaben K. 3 der aktive Teil war. Er stand immer in Briefwechsel mit ihr. Die Schule lenkte ihn dann zwar ab, aber bei einem neuerlichen Besuch während der Sommerferien 54 wurden die Intimitäten fortgesetzt. Er verbrachte damals, wie er sagte, "drei glückliche Wochen mit ihr". Umso grösser war das Unglück als sie abfuhr. Nun folgten die 5 Brände während der Ferien in F. Immer nach langen, grüblerischen Spaziergängen oder wenn er, wie beim Kirchweih Tanz, wieder einmal Pech mit Mädchen hatte, zündete er an. Der Brand vor der Abreise erfüllte zwei Wünsche: den es noch einmal brennen zu sehen und als Entlastung für den unschuldig Verdächtigten zu dienen. In den Weihnachtsferien verliebte er sich in ein Mädchen einer Berliner Schülerinnengruppe, das es aber garnicht bemerkte. Nun folgten die beiden letzten Brände. K. zündete also immer dann an, wenn er Liebeskummer oder Zeit hätte darüber nachzudenken.

K. selbst erzählt über sich und seine Neigung zum Zündeln:

"Ich habe schon als Kind sehr gerne gezündelt. Mit 12 Jahren habe ich einmal mit meinen Brüdern zusammen einen Moorbrand verursacht.

Auf dem Dachboden des elterlichen Hauses zündete ich einmal eine Kiste Sägspähne an. Überhaupt habe ich alles, was zum Verbrennen war immer für mich beansprucht. Deutlich ist mir noch in Erinnerung, wie ich ein von einem Bruder gebasteltes Holzhäuschen innen mit Heu füllte, dann anzündete und mir dabei vorstellte, wie wohl ein wirklicher Brand aussähe."

Auf der Schule war K. immer sehr fleissig, fast streberhaft. Aber wegen seiner Schüchternheit und weil er nie rechten Anschluss fand, fühlte er sich immer irgendwie zurückgesetzt, obwohl weder geistig noch körperlich dafür ein Grund gewesen wäre.

Weiter erzählt K.: "Ich war immer schon sehr ernst, habe auch nur ernste Bücher gelesen und ernste Filme angesehen. Richtig schwermütig bin ich aber erst geworden, als ich von zuhause weg kam. Die Misserfolge bei dem Mädchen und die Liebe zu der Frau des Veters haben mich sehr mitgenommen. Beim Grübeln über das alles kam mir dann plötzlich der Gedanke anzuzünden. Gewissensbisse hatte ich nie deshalb; das hat mich immer gewundert, auch habe ich immer gut darnach geschlafen. Hatte ich vor anzuzünden, nahm ich das 1. brauchbare Objekt, wem es gehörte und was passieren könne, war mir egal. Ich habe auch später nie über frühere Brände nachgedacht. Ich legte die Brände nur um mich abzulenken, nicht aber aus reinem Zwang, sonst wäre ich ja unvorsichtiger gewesen. Ich war mehr unbewusst vorsichtig. Natürlich war ich mit der Zeit stolz darauf, besonders als ich der "Feuerteufel von F." genannt wurde und weil ich ja auch der Einzige war, der den Täter kannte. Wie die Mädchengeschichten mit den Bränden zusammenhängen, war mir, ehe ich nach München kam, nicht bewusst, ist mir aber durchaus klar geworden. Wäre ich nicht verhaftet worden, hätte ich nie aufgehört anzuzünden."

Zu den Gelddiebstählen sagt K.: "Ich habe nie gestohlen um viel zusammenzubringen, sondern weil ich es brauchte. Ich wollte hinter den reichen Bauernsöhnen auf dem Gut und auf der Schule nicht zurückstehen. Ich brauchte Geld für Kino, Süßigkeiten und die Mädchen. Jedesmal nahm ich mir vor es nicht mehr zu tun, dann war das Geld wieder aus und ich hatte nicht die Kraft der Versuchung zu widerstehen." Schon zuhause hatte K. beim Einkaufen immer kleinere Betrügereien gemacht

und Süßigkeiten gestohlen. Später trat dann das Bier an ihre Stelle. Alkohol aber verstärkte bei ihm die Depressionen. Je lustiger die anderen wurden, umso stiller wurde er.

Die entscheidende Frage ist nun: Wie kam es zum 1. Brand ? Wichtig dabei ist die zweifellos etwas ungewöhnlich grosse Freude am verbotenen Spiel, sei es am Zündeln oder am Stehlen, was er als Kind schon als einen gewissen Sport betrieb, am Doppelleben und dem damit verbundenen Nervenkitzel. Eine leicht kriminelle Neigung, wenn die Gelegenheit günstig ist, und moralische Haltlosigkeit sind sicher vorhanden. Berücksichtigen muss man auch seine grüblerische Art und die Minderwertigkeitsgefühle. Nach Reiss sind das Züge eines "Brandstiftertyps", den Verschlossenheit, mangelnde soziale Anpassungsfähigkeit, Empfindlichkeit, starke Affektspannungen, Reizbarkeit und ein gewisser hysterischer Zug mit Freude am Rollenspielen kennzeichnen. So vorbelastet kam K. in die Pubertät, die bei ihm anscheinend ziemlich stürmisch verlief. Zu den wirtschaftlichen und sozialen Minderwertigkeitsgefühlen kamen nun noch die geschlechtlichen. Seine Misserfolge bei den Mädchen brachten ihn um den Rest innerer Sicherheit. Die Spannung wurde unerträglich.

Dass K. in der Zeit vor der 1. Brandstiftung nicht zuhause war, ist ohne Bedeutung. Denn er litt nur im 1. Jahr seiner Abwesenheit unter Heimweh, das oft der Grund zu Brandstiftungen ist. Er hätte sich auch nicht mit der Familie, einem Freund oder dem Geistlichen über seine Probleme ausgesprochen. Er hatte sich innerlich zusehr isoliert und war nicht religiös.

Warum in dieser seelischen Verfassung gerade der Gedanke anzuzünden auftauchte, ist natürlich nicht mehr genau festzustellen. K. selbst kann darüber keine Angaben machen. Der Gedanke war eben einfach plötzlich da. Irgendwie erschien dieser alte, hässliche, unnütze Stadel ihm als ein Symbol seines eigenen sinnlosen Lebens. Das Freie, Entfesselte des Feuers lockte ihn.

Feuer wirkt ja auf Kinder, oder besser gesagt noch nicht Erwachsene, ungleich stärker als auf Vollentwickelte. Phantasie und das Gefühlsleben sind noch wacher, das Affektleben überhaupt überwiegt. Dadurch kann es zu Kurzschlusshandlungen im Sinne des impulsiven Irreseins (Kraepelin) kommen. Dieses Überwiegen des Affektiven ist in der Jugend normal,

später ein Stehenbleiben auf kindlicher Stufe (Kant). Im Falle K.'s ist der Gedanke wohl schon im Affekt gekommen, aber als impulsive Handlung, der keine Überlegung voranging (Stutte), kann man es nicht bezeichnen, da K. nicht sofort gehandelt, sondern erst noch gewartet hat, genau so hätte er es auch unterlassen können. Auch wenn er angibt, dass der Gedanke so von ihm Besitz ergriffen habe, dass er alle hinderlichen, moralischen Bedenken als unangenehm auf die Seite geschoben hätte, kann man doch nicht von einem echten Zwang sprechen. Das Fehlen eines Gegenstrebens und des endlichen Unterliegens (Stutte) spricht hier gegen einen echten Zwang, auch wenn eine gewisse Persönlichkeitsfremdheit vorhanden ist. Selbst später fehlte ihm ein rechtes Verhältnis zur Schuld, obwohl er die Notwendigkeit einer Strafe durchaus einsieht.

Für die Frage, wieso K. überhaupt auf diesen Gedanken kam, sind von entscheidender Bedeutung die sexuellen Spannungen, in denen er sich gerade zu dieser Zeit befand. Die so unrühmlich geendete 1. Liebe war noch nicht vergessen. 8 Tage vor dem ersten Brand begann dann die Sache mit dem Mädchen, das er nur als Ersatz bekam. Dieses Erlebnis zog sich aber bis in den Sommer hin, war also sowohl beim 1. als auch beim 2. Brand aktuell. Er befand sich in einer dunklen sexuellen Spannung, die einen Ausweg suchte.

Nach der Theorie von C.G. Jung entladet sich die gestaute Libido, die bisher auf ein anderes Objekt, in diesem Falle das ihm von seinem Freund vorenthaltene Mädchen, gerichtet war, in eine falsche Bahn, hier die Brandstiftung. Es erfolgte eine Entspannung, darnach wieder Stauung und neue Explosion, das ist der Grund für die Wiederholungen der verbrecherischen Handlungen.

Wieso wird für diese Entspannungen ausgerechnet das Feuer gewählt? C.G. Jung sieht darin einen archaischen Sublimierungsversuch (Schmid), also ein Zurücksinken auf eine phylogenetisch frühere Stufe. Archaische Völker hätten das Feuermachen dem Beischlaf gleichgestellt. So würde das Unbewusste des heutigen Menschen das Feuer als Befriedigung sexueller Spannungen empfinden. Jung verwendet dazu das Bild des Stromes, der bei Stauung wieder in alte Nebenflüsse, nicht in neugebannte, zurückkehre. Er meint auch, dass die Brandstiftung anstatt der Onanie betrieben werde (Schmid). Diese Auffassung wird von Pfister aus der Freud'schen Schule völlig abgelehnt. Der Brandstifter von heute "erzeuge" ja nicht mehr das Feuer, sondern habe nur Interesse an der strafbaren Handlung.

Auf den Zusammenhang von Sexualität und Brandstiftung weisen auch Többen, Fischer, Reiss und Michel hin. Hier ist aber durchwegs das Erlebnis eines Brandes mit dem der sexuellen Erregung gekoppelt, oder, im Sinne einer sexuellen Perversion die Brandstiftung anstelle der geschlechtlichen Betätigung getreten (Thiel). Dies war aber bei K. nicht der Fall. Er gibt an, nie beim Anblick des Feuers sexuelle Erregung gespürt zu haben. Vielmehr kann man die von ihm verursachten Brände als Entspannungsbrände etwa im Sinne von Hovens Gruppe 3 b), bezeichnen. Es entlud sich eine in ihren Zielen unbekannte innere Spannung. Es war eine primitive Reaktion auf eine unerträgliche Situation.

Zu den unbewussten Motiven rechnet Bloch noch einen gewissen sadistischen Zug mit sexueller Betonung und Schmid eine besondere Freude am Feuer.

All diese mehr im Unbewussten liegenden Gründe konnten erst durch die wirklich vorhandene Möglichkeit für eine Brandstiftung zur Tat führen (Mönkemöller, Meinert). Die sexuellen Spannungen der Pubertät bei K. suchten nach einem Weg zur Entspannung und nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes fand er die Gelegenheit dazu auf dem Lande im Anzünden (Kellermann). Die ganze Aufregung um einen Brand kommt dem Bestreben des Hysterikers, eine Rolle zu spielen entgegen (Mönkemöller). Ausserdem kann so jeder, ohne sich weiter geistig anstrengen zu müssen, grosse Wirkungen erzielen, was das Geltungsbedürfnis befriedigt. Deshalb bevorzugen auch die Schwachsinnigen die Brandstiftungen. Sie stellen unter den geisteskranken Brandstiftern den Hauptteil (Jessen, Richter, Meinert, Mönkemöller). Bei epileptoiden Zuständen kommen Brandstiftungen aus mangelnder Anpassung, Minderwertigkeitsgefühlen und gelegentlich in Dämmerzuständen (Persch), bei zyklotyphen in depressiven Verstimmungen vor. Sehr selten in der manischen Phase und bei Schizophrenen, hier kommt der Plan wegen der Ideenflucht meist garnicht zur Ausführung (Schottky). Grösstenteils handeln aber selbst Geisteskranke aus normalen Motiven. Bei K. konnte jede Geisteskrankheit ausgeschlossen werden.

Zu erörtern wäre noch, ob nicht der Alkohol bei K. eine Rolle spielte. Er beging ja meist die Brandstiftungen nach Wirtshausbesuchen. Wenn er auch trinkfest war und auf seine Umgebung nie betrunken wirkte, so

hatte der Alkohol doch insofern einen Einfluss als er enthemmend wirkte und bei ihm die Depressionen verstärkte. K. war nur einmal wirklich etwas betrunken und da gelang ihm der Brand nicht.

Zusammenfassend können also für die 1. Brandstiftung K.'s folgende Gründe angegeben werden:

1. eine bereits seit früher Kindheit bestehende ungewöhnliche Freude am Feuer,
2. eine sehr stürmisch, mit starken Spannungen verlaufene Pubertät,
3. eine besondere Neigung zu depressiven Verstimmungen und Minderwertigkeitsgefühlen,
4. eine gewisse kriminelle Veranlagung, die sich auch in den Diebstählen zeigte,
5. mangelnde sittliche Reife und Übersicht, gepaart mit psychischer Haltlosigkeit,
6. die günstige Gelegenheit.

Die weiteren Brandstiftungen lassen sich aus der ersten und deren seelischen Entspannungswirkung erklären. K. hatte damit die Medizin gegen seine Verstimmungen gefunden. Dieses Fortsetzen der verbrecherischen Handlungen erklärt Schmid (Jung'sche Schule) als neuerliche Explosionen, wenn die entspannende Wirkung nachgelassen hatte. Tatsache ist, dass immer, wenn sich K. in eine depressive Stimmung hineingesteigert hatte, weil sonstige Ablenkung fehlte, er auf denselben psychischen Punkt wie vor der 1. Brandstiftung kam.

Nach der Semon'schen Lehre von den Engrammkomplexen (Kellermann) bilden alle gleichzeitigen Erregungen eines Organismus einen Engrammkomplex, der als solcher engraphisch wirkt. Ekphorisch, d.h. ihn wieder zum Bewusstsein bringen, auf so einen Engrammkomplex wirkt die partielle Wiederkehr der Situation, die damals engraphisch wirkte. Engraphisch wirkte das Grübeln, der Misserfolg bei dem Mädchen und die darauf folgende erste Brandstiftung, ekphorisch wirkte bei K. ein neuer Misserfolg oder das Überdenken seiner sexuellen Probleme.

Wie bereits erwähnt, berührten K. seine Brandstiftungen nicht weiter. Dass er darnach schlafen konnte, hängt allerdings nicht damit zusammen,

sondern war eine Folge der Entspannung und nachfolgender Erschöpfung (Michel). Ein gewisses Schuldgefühl entwickelte sich aber doch. Dafür spricht das Geständnis dieses von ihm gar nicht gelegten Brandes. Er glaubte sich damit vor sich selbst etwas zu rechtfertigen, wenn er ihn auf-sichnahm, der fast soviel "wert" war wie die von ihm angelegten Brände zusammen.

In den psychiatrischen Gutachten für das Gericht wurde K. als Heranwachsender bei den Brandstiftungen, als Erwachsener bei den Diebstählen erklärt. Man nimmt an, dass er wohl nicht wieder anzündet. Bei seiner Neigung zu Gelegenheitsdiebstählen, kann es dazu wieder kommen.

Fall II: A.St., geb. 24.12.33 in der CSR.

Hierbei muss ich mich auf das psychiatrische Gutachten von Herrn Prof. Mikorey, München, stützen. In der wissenschaftlichen Prüfungsarbeit von Elisabeth Mack, München 1954, wurde schon einmal kurz über diesen Fall berichtet.

Auch hier erscheinen die Taten motivlos, persönlichkeitsfremd. Zuerst wieder die Vorgeschichte:

St. verbrachte eine glückliche Jugend mit seinen 6 Geschwistern. Das Familienleben war harmonisch. Bis zu ihrer Ausweisung aus der CSR im Mai 1947 lebte die Familie in gesicherten Verhältnissen. Die Trennung von der Heimat fiel ihr (der ganzen Familie) sehr schwer. Sie kam nach K. im Bayerischen Wald, wo es dem häufig kranken Vater gelang wieder in seinem Beruf als Schreiner Arbeit zu finden. Dort besuchte St. die beiden letzten Klassen der Volksschule. Darnach arbeitete er zuerst 1 1/2 Jahr als Bauernknecht. Dann war er bei einer Schwester in L., deren Mann in einer Brauerei arbeitete. Hier gewöhnte sich St. das Trinken an. Auf Wunsch des Vaters lernte er das Schreinerhandwerk in W., wohin er jeden Tag von zuhause aus fuhr. Im Mai 1953 legte er die Gesellenprüfung mit der Note III ab.

Zu dieser Zeit verliebte er sich in eine Postbeamtentochter in W., hatte aber nie den Mut es ihr zu gestehen. Als er nach Abschluss der Lehr-

zeit sie nicht mehr sehen konnte, kam er noch mehr ins Trinken. Wie er sagte, habe er sie auch heute noch nicht vergessen.

Am 15.6.53 brannte in K. eine Sägemühle ab. Seither sprach man viel von Bränden und ärgerte sich besonders darüber, dass diese schöne Säge und nicht eine hässliche Scheune, die die ganze Landschaft verschandle, abgebrannt sei.

Nach einem ausgiebigen Wirtshausbesuch und reichlichem Biergenuss legte nun St. am 23.6.53 seinen ersten Brand. Eigentlich wollte er noch ein anderes Wirtshaus aufsuchen. Dieses war aber schon geschlossen. Er blieb noch etwas auf der Bank davor sitzen und fuhr dann mit dem Rad heimwärts. Es kam ihm die Idee noch einen Unfug anzustellen und er beschloss daher, diese bewusste Scheune anzuzünden. Als der Brand bemerkt wurde, half er dann eifrig mit löschen. Da aber der Stadel nicht ganz abbrannte und ihn das ärgerte, steckte er ihn am 10.7. nochmals an. Auch diesmal hatte er wieder viel getrunken. Die Brandstiftung gelang ihm indes nicht recht, wurde auch gleich entdeckt. Es entstand deshalb kaum Schaden.

Am 3.8. bekam St. eine Stelle als Schreiner Geselle auf einem grossen Bau. Das Wochenende verbrachte er jeweils zuhause. Jetzt verdiente er gut.

Nach dem Genuss von mindestens 4 Glas Bier ging er am Sonntag, den 9.8.53, mit dem Nachbarn und einem Bekannten heim. Er stellte sein Fahrrad in den Hausflur und ging dann auf die Suche, was er noch anstellen könne. Er fand nichts rechtes, auch nicht beim Nachbarhof. Da kam ihm der Gedanke dort anzuzünden. Nach der Tat ging er auf sein Zimmer, wartete die Meldung ab, lief dann zum Brandplatz und half fest bergen und löschen. Das ganze Anwesen brannte nieder. Als Ursache nahm man damals Selbstentzündung an.

Eine Woche später, am 16.8., kam er um 21 Uhr vom Wirtshaus nachhause. Er sollte gleich ins Bett, schlich sich aber wieder weg. Nach einigem unentschlossenen Herumfahren mit dem Rad landete er vor einer Wirtschaft. Er schaute durch das Fenster hinein und sah, dass keine Gesellschaft mehr da war. Da kam ihm der Gedanke anzuzünden. Die Scheune brannte gleich. Auf Umwegen fuhr er weg, als er aber jeman-

dem begegnete, kehrte er um, als ob auch er zur Brandstelle eile. Wieder half er beim Retten und Löschen, erfuhr indes nicht mehr, was man als Brandursache annahm.

Am 17.8. arbeitete er nicht. Er fuhr erst zum Abendessen nach J. Dabei trank er 1 Glas Bier und 2 Schnäpse. Auf dem Weg zur Schlafbaracke fiel ihm dann, als er an einer Scheune vorbeiging, wieder ein anzuzünden. Nachdem er sein Vorhaben ausgeführt, schloss er das Scheunentor wieder "damit man den Feuerschein nicht so sähe". Darauf setzte er sich im Wirtshaus auf die Toilette, wartete den Alarm ab und lief zurück zum Brandplatz. Er half der Feuerwehr, begab sich aber nach 1/2 Stunde zu seinem Schlafplatz.

Gleich drei Brände folgten am nächsten Wochenende, vom 22. auf 23.8. St. befand sich am 22.8. mit einem Milchwagen auf der Heimfahrt nach K. Unterwegs bei einem Wirtshaus unterbrach er die Fahrt. Dort erfuhr er, dass man bei dem Brand beim Wirt in K. eine Tabakspfeife als Ursache annahm. Da dachte er sich: "Wenn sie's wissen täten, dass ich es war" Um 0 Uhr 45 machte er sich allein auf den Heimweg. Als er an einem Anwesen vorbeikam dachte er: "Heut' kann's noch wo brennen" Er zündete gleich dort an, wartete in einem Versteck im Wald bis die Feuerwehr kam, half dann bergen und löschen und ging um 2 Uhr 45 weiter. Vor einer Mühle zündete er sich eine Zigarette an. Dabei fiel ihm ein anzuzünden. Er warf die Zigarette in einen Schuppen und ging nachhause. Da der Brand gleich entdeckt wurde entstand nur geringer Schaden. Nachmittags trank er dann wieder viel in einem Nachbarort. In Begleitung ging er heim. Nachdem er allein war beschloss er nochmals anzuzünden um die vielen Feuerwehrleute und Grenzer, die jetzt unterwegs waren 'zu foppen'. Er hatte auch schon ein bestimmtes Anwesen im Sinne. Dort zündete er die Scheune an, verbarg sich zuerst in einem Haferfeld und half dann beim Retten und Löschen. Tags darauf sah er sich die Brandstelle wieder an.

Am 29.8.53 wurde St. dann verhaftet.

Wiederholt betonte St. bei der Vernehmung: "Ich kann auch heute noch nicht sagen, warum ich überhaupt die Brände gelegt habe. Von den Brandleidern hat mir keiner irgendetwas getan", oder "ich habe auf keinen der Brandleidern einen Zorn gehabt. Wenn ich nüchtern war kam es mir über-

haupt nicht in den Sinn anzuzünden".

Brandlegung aus Rache fällt also aus.

Dagegen steht zur Debatte: Pyromanie oder Brandstiftung im Rausch. Tatsächlich hat St. ausserordentlich viel getrunken, jedoch auch sehr viel vertragen. Er machte, nach Aussagen seiner Begleiter, nie einen betrunkenen Eindruck und wusste immer genau was er tat. Für "Pyromanie" spräche vielleicht der auffallende Gegensatz von Täter und Tat und die völlige Motivlosigkeit.

St. ist ein ruhiger, etwas haltloser aber nicht zu Gewalttätigkeiten neigender junger Mann. Er ist schüchtern seinen Kameraden und Mädchen gegenüber. Geistig ist er nicht sehr rege, eher von dumpfem Gemüt, neigt zu depressivem Vorsichhinbrüten mit Weltschmerzgedanken. Selbstkritik und Selbstdisziplin fehlen ihm. Er fühlt sich in seiner Haut nicht wohl. Hier half ihm nur das Trinken. Es brachte ihn in eine heitere Welt hinein, er glaubte sich dann den anderen ebenbürtiger, seine Depression verflog. Eigentlich kam er rein zufällig zum Trinken, als er bei seiner Schwester war und fand darin ein Mittel sich selbst sich erträglich zu machen. Dabei glitt er in eine Sucht hinein. Er trank. Darauf folgte ein Katzenjammer. Gegen diesen trank er wieder. Nun war der Katzenjammer noch grösser - ein *circulus vitiosus*. Als auslösende Ursache wirkte bei ihm also der Alkohol nicht, schon garnicht als Rausch und pathologischer Rausch. Vielmehr wirkte er enthemmend, indem er die in ihm schlummernde Neigung zum Aufsehen-erregen-wollen weckte durch Ausschaltung der sittlichen Hemmungen und der Vorsicht (Többer).

Völlig getrennt davon lief die in jungen Jahren natürliche, später schon etwas bedenkliche Neigung zum Unfugstiften. Das kann aber auch der Ausdruck einer entwicklungsbedingten, motorischen Unruhe sein, die nach Betätigung sucht. Wie St. sagte: "Wenn ich ein Mädchen gehabt hätte, hätte ich das nie gemacht!" Dieser Drang, der in Beziehungen zu einem Mädchen nicht befriedigt werden konnte, entlud sich in solchen Handlungen, zuletzt in Brandstiftungen (Mönkemöller). Früher begnügte er sich damit etwa die Räder von abgestellten Heuwagen abzumontieren. Da er keine geistigen Interessen mehr hatte - in den Jahren vorher bastelte er noch - fürchtete er die Langeweile und das Alleinsein. Zweifellos ist dieses Dumpferwerden und die abnehmende Intelligenz eine Auswirkung des Alkoholabusus, ein Zeichen beginnenden Alkoholismus. Er

suchte Gesellschaft bei seinen Saufr Kumpanen. Zuhause bekam er wegen der Trinkereien Vorwürfe von den Eltern und Brüdern. Er hatte deshalb gar kein Interesse daran zuhause zu sein.

Auch hier ist wieder die entscheidende Frage: Wie kam es zum ersten Brand ?

Der Grossbrand in dem Sagewerk Mitte Juni machte St. starken Eindruck. Als dann die Leute sich über diese alte Scheune aufregten, beschäftigten sich seine Gedanken noch mehr mit dem Problem. St. war zu dieser Zeit gerade arbeitslos und die Trennung von der Postbeamtentochter in W. machte ihm schwer zu schaffen. Sein Selbstvertrauen war nicht gerade gehoben. Er trank aus Kummer mehr denn je. Besonderen Eindruck machte ihm, wenn er sich dessen wohl auch nicht bewusst war, die Aufregung, die um diesen Brand entstanden war. An jenem Tag erledigte er etwas für seinen Bruder und verbummelte den Rest des Tages in Wirtshäusern. Er trank viel und war angeheitert, konnte aber noch radfahren. Als er spät abends in ein anderes Wirtshaus umziehen wollte, dieses jedoch bereits geschlossen fand, ärgerte er sich und beschloss irgendeinen Unfug anzustellen. Da erinnerte er sich des mächtigen Eindrucks und der grossen Wirkung auf die Gemüter durch den Brand damals in der Säge und des Gered's über die alte Scheune - und zündete an. Ausserdem glaubte er im öffentlichen Interesse zu handeln. Später sagte er dazu, dass ihm der Brand gar nicht so gut gefallen habe, und er sich auch argerte, dass durch das Dazwischenkommen der MP-Streife die Scheune nicht ganz abbrannte. Deshalb zündete er am 10.7., als er wieder an so einem toten Punkt war, erneut an. Nun merkte St. selbst, dass er da in eine bedenkliche Entwicklung hineingekommen war. Daher leugnete er diese zwei Brände auch so lange, weil er fürchtete als Brandsüchtiger angesehen zu werden und in eine Anstalt zu kommen.

Ab 3.8.⁵³ hatte St. wieder Arbeit. Auf der Baustelle trank er viel, auch aus Kummer, weil er seine Freundin nicht mehr sehen konnte. Am 9.8., einem Sonntag, war er zuhause und wusste nicht recht, was er anfangen sollte. Er wollte irgendetwas anstellen. Die Situation war ähnlich der vor dem ersten Brand. Wendet man hier die Semon'sche Lehre von den Engrammkomplexen an, so wirken die Verhältnisse vor dem ersten Brand und die Lösung dafür engraphisch. Die Wiederkehr der ähnlichen Situation, nämlich dass er nicht wusste, wohin mit sich und der Alkoholgenuss, wirkten nun ekphorisch und legten die gleiche Lösung wie damals nahe. Dies-

mal zündete er das Anwesen des Nachbarn an. Es brannte völlig ab. Er half fest beim Löschen und Aufräumen. "Jetzt", sagte er sich, "bin ich ein Verbrecher". Diese Tat kam ihm unheimlich vor. Er meinte dazu: "Ich weiss heute noch nicht wie ich dazu gekommen bin!" Innerlich bekam er keine Ruhe mehr. Er merkte, dass er in einen Teufelskreis hineingeraten war und auch, dass das mit dem Trinken zusammenhing. Deshalb versuchte er auch ein paarmal es sich abzugewöhnen. Aber er trank mehr denn je. Er konnte nicht mehr allein sein und ging bei jeder Gelegenheit ins Wirtshaus.

Hier begann nun die Sucht. Die ersten beiden Brände waren Unfug, der 3. aus den Wirkungen der beiden ersten erklärbar, ein gesteigerter, bedenklicher Unfug, der durch den Schock, den er ihm versetzte, doch erleichternd wirkte und wegen dieser Erleichterung zündete St. weiter an.

Die nächsten Brände folgten jeweils an Wochenenden. Erst einer, dann zwei, dann drei auf einmal. Also deutlich Zeichen einer Sucht mit dem charakteristischen Steigerungszwang. Mit seiner Freizeit wusste St. nichts anzufangen. Er hatte auch kein Mädchen. Später sagte er "Hätte ich ein Mädchen gehabt, hätte ich nie angezündet". So blieb ihm nur das Wirtshaus und das Trinken und dann kam eben der Gedanke anzuzünden. Er war unruhig, dachte, es läuft ihm jemand nach und träumte vom Feuer. Das Feuer selbst machte ihm keine Freude, nur das Anzünden, worin er mit der Zeit eine recht raffinierte Technik entwickelte. Sobald es brannte, bekam er meist einen grossen Schreck. Um sein Gewissen zu beruhigen, half er eifrig beim Löschen, das hielt aber nur kurze Zeit vor. Einen gewissen Stolz auf seine Taten, besonders dass er nicht erwischt wurde und eine grossartige Wirkung hervorbrachte, kann er nicht ableugnen. Das Gefühl etwas unrechtes zu tun überwog aber. Es war ihm unheimlich, "dass er so aus nix und wieder nix" anzündete. Deshalb stand er auch noch zur Zeit der Begutachtung seinen Taten mehr oder weniger fremd gegenüber. Über seine Verhaftung war St. direkt froh und gestand gleich mehrere Brände. Nur die beiden ersten leugnete er aus den oben angeführten Gründen, den beim Nachbarn, weil er sich genierte, und den in J., weil dort sein Arbeitsplatz war.

War bei L.K. aus F. nur zu untersuchen, wieso er zur ersten Brandstiftung kam, aus der sich die folgenden ohne weiteres erklären lassen, so

ist bei St. aus K. neben dieser Frage auch noch zu überlegen, warum er nach dem dritten Brand, trotz des Gefühls nun ein Verbrecher zu sein, weitere Brandstiftungen beging. Der Schreck, dass es brannte, machte ihn plötzlich nüchtern, der drohende Katzenjammer nach dem starken Alkoholgenuss wurde abgebrochen. Das schaffte Erleichterung. Jetzt ging es nur noch um seine Freiheit. Er durfte sich nicht verraten. Gleichzeitig fühlte er sich mächtig, er hatte das Schicksal von Menschen in der Hand. Die Wirkung, die der Alkoholrausch sonst auf ihn hatte, nämlich, dass er seine Minderwertigkeitsgefühle vergass, sich sicherer und gleichwertig fühlte, wurde durch den Machtrausch verstärkt. Er fand und entwickelte für sich die Methode, beim geringsten Abflauen des Alkoholrausches und seiner ihm angenehmen Wirkungen durch eine grossartige Tat, in diesem Falle eine Brandstiftung, sich nocheinmal ein erhöhtes Rauschgefühl zu verschaffen. Natürlich war die Ernüchterung darnach viel krasser als nach einem gewöhnlichen Alkoholrausch. Der nächste Reiz musste grösser und stärker sein, nach dem Gesetz der Sucht.

Diese Machtgelüste erklären sich zweifellos aus einem gewissen hysterischen Geltungsbedürfnis, dem Wissen um die eigene Unterlegenheit in geistiger Hinsicht und wohl auch aus einem sozialen Ressentiment. Er glaubte, dass seine Familie als Flüchtlinge nicht recht für voll genommen würde, und wollte mit den Brandstiftungen wohl weniger den Einzelnen als die Gesellschaft treffen. Sich zu wehren war er unfähig und zu feige. Einen Brand zu legen stellt ja keine grossen geistigen Anforderungen. Mit geringem Aufwand kann man eine grosse Wirkung erzielen (Jessen, Reiss).

Echte Geisteskrankheiten, etwa eine beginnende oder latente Psychose oder Epilepsie, konnten ausgeschlossen werden, aber eine psychopathische, hysterische Veranlagung im Sinne von Haltlosigkeit, ist zweifellos vorhanden, ausserdem durch den Alkoholabusus eine gewisse Persönlichkeitsverflachung, Affektivität und Demoralisierung. Es ist eben einfach keine völlig normale Reaktion auf die Umwelt. Nach Kant und Mönkemöller muss man so selbst bei reinen Rachebränden eine psychopathische Veranlagung annehmen.

Eine wichtige Ursache für St.'s Taten war die Pubertät. Vielleicht weniger in rein sexueller, sondern mehr in geistiger Hinsicht. Das vielfach gesteigerte Geltungsbedürfnis bei gleichzeitiger geistiger Unreife (Michel), das Überwiegen der Affekte (Kant) und die Unfähigkeit, die Wirkung einer Handlung ganz zu übersehen (Jessen, Richter), sind an sich noch kindliche Züge, kommen aber gerade bei verzögerter Pubertät, wie im Falle St.'s, vor. Für ihn war die Brandlegung wohl weniger ein Ersatz für die sexuelle Entladung, als vielmehr im Sinne von A. E. Hovens Gruppe III b: die Befriedigung einer dunklen, allgemeinen, nur gering sexuell gefärbten Spannung, die durch Aufregung und Angst entstanden war. Auch hier entlud sich die Spannung auf dem Wege des geringsten Widerstandes (Kellermann). Ein Mädchen hätte für ihn wohl mehr eine Bedeutung als Unterhaltung und nicht geschlechtlich gehabt. Denn auch auf diesem Gebiet war er etwas antriebsschwach.

Zusammenfassend kann man auch in diesem Fall eine Pyromanie verneinen, wenn es auch impulsive Handlungen waren; denn St. zögerte nie, sondern zündete an, sobald ihm der Gedanke dazu kam, aber die Grundvoraussetzung für eine Pyromanie, nämlich die Freude am Feuer (alle Autoren), fehlte. Er hatte eher Angst davor und nur die reine Tat des Anzündens ist bei ihm wichtig, nicht der Anblick. Gründe sind Depressionen nach starkem Alkoholgenuss, dabei eine allgemein depressive Veranlagung, eine Verbitterung über sein Schicksal und Geltungsdrang. Die scheinbar motivlosen Brandstiftungen können aus seinem Leben und Wesen klar begründet werden. Seine Persönlichkeit kam erst darin zur vollen Entfaltung. Eine kriminelle Veranlagung liegt indes nicht vor. Man ist in diesem ganzen Fall mehr auf Vermutungen angewiesen, da St. entweder absichtlich nie Motive angab oder nicht konnte, weil seine seelische Differenzierung zu gering war und er sich darüber nie Gedanken machte. Für ihn waren seine Vergehen einfach Schicksal, dem er machtlos ausgeliefert war. Im Gutachten wurde er als Heranwachsender gewertet. Das Gericht schloss sich dem an, glaubte ihm allerdings nicht, dass er ohne Hintergedanken gehandelt habe, da er ein verschlossener und etwas hintergründiger Mensch sei. Es erkannte auf 5 Jahre Jugendstrafe.

Es ist nun ganz reizvoll, diese zwei Fälle, die zur Zeit der Tat im gleichen Alter standen, anhand der immer wieder genannten Gründe für Brandstiftungen in Pubertätskrisen, zu vergleichen.

Schmid-Lemberg und Persch betonen, dass eine gewisse Freude am Zünden meist voranginge. Jessen und Richter bringen aber ebenso oft Beispiele, bei denen eine ausgesprochene Angst vor dem Feuer besteht. K. hat zweifellos eine schon über das Normale hinausgehende Freude am Feuer, St. hat eher Angst davor, zumindest aber keine Freude daran. Das Kind gibt dem Drang anzuzünden wegen der noch mangelnden Übersicht und Selbstbeherrschung leichter nach (Botsch, Michel). In der Pubertät ist es ein Zurücksinken ins Kindliche (Richter). Der Mensch steht in dieser Zeit eben an der Grenze vom Kind zum Erwachsenen und überschreitet sie einmal nach der einen, einmal nach der anderen Seite. Der Mangel an Übersicht ist bei den beiden Fällen wohl weniger ein Mangel des Übersehen-Könnens als des Übersehen-Wollens. Das Kind und der Jugendliche lebt noch mehr in Affekten und neigt zu impulsiven Handlungen. Diese Neigung tritt dann wieder in den Generationsphasen, wie Menses und Klimakterium auf (Mönkemöller, Michel, Kant). Als rein impulsive Handlungen, also Gedanke - Anzünden, kann man wohl nur bei St. die Taten bezeichnen. Bei K. nur einzelne, er konnte auch, wenn die Gelegenheit nicht günstig war, warten.

Die Affektivität in der Pubertät erklärt sich aus den seelischen Spannungen in denen sich der Mensch während dieser Zeit befindet. Er möchte schon vollwertig erwachsen sein, geniert sich noch Kind zu sein und ist daher ohne Boden unter den Füßen. Er ist mimosenhaft empfindlich und ubt oft dort Rache wo er gar nicht beleidigt worden ist (Jessen, Michel). Es wird einfach ein Einzelner für die Gesellschaft genommen. So ist es auch in gewissem Sinne bei St. Als Flüchtling fühlt er sich den Einheimischen gegenüber unterlegen. Bei K. fällt dieser Gesichtspunkt weg. Aus dieser Unsicherheit erwächst auch der oft starke Geltungsdrang Jugendlicher, der bei K. und St. sehr entwickelt war. Neben der Empfindlichkeit ist in der Pubertät auch eine gewisse Depressivität nicht anomal. Darunter litten nun beide ausserordentlich, St. steigerte sich sogar in Welt-schmerz und Nihilismus hinein. Beide hatten Minderwertigkeitsgefühle, K. mehr in sexueller Hinsicht, St. auch in geistiger. Besonders die ge-

schlechtlichen Spannungen sind in der Pubertät deshalb vielfach so stark, weil die Fähigkeit zu natürlichem Geschlechtsverkehr noch fehlt oder Hemmungen den Mädchen gegenüber bestehen. So kann die Brandstiftung als eine Entladungsreaktion, wenn auch eine falsche, auf eine unerträgliche Spannung, vorkommen (Schottky, Hoven). Nach der Theorie von C.G. Jung und Freud können auch bei den Brandstiftungen bei Ausweg gesucht werden (Schmid, Többen). Gelegentlich tritt auch Brandstiftung anstelle des Geschlechtsaktes (Fischer, Thiel). Es kommt dabei besonders zu Wiederholungen, wenn bei einem Brand einmal eine Erregung verspürt wurde. Auch bei den beiden berichteten Fällen spielt der sexuelle Gesichtspunkt eine grosse Rolle. Für K. waren es ganz offensichtlich Entladungsbrände nach Misserfolgen bei Mädchen. Geringer ist der Einfluss bei St. Bei ihm bewirkte dieses Problem zuerst grössere Trinkexzesse und über diesen Umweg kam es zur Brandstiftung. Der Geschlechtsdrang, der noch nicht ausgeübt werden kann äussert sich vielfach in einem Betätigungsdrang (Mönkemöller), der oft zu mutwilligen Streichen führt. Die können durch den Mangel an Übersicht oder unter enthemmendem Alkoholeinfluss manchmal recht beträchtliche Ausmasse annehmen, wie auch im Falle St.'s bei seinen ersten Brandstiftungen Mutwille teilweise im Spiele war.

Unter den Gründen für Brandstiftungen Jugendlicher wird auch häufig Heimweh genannt. Das erklärt sich aus der noch mangelnden Übersicht und der kindlichen Annahme, wenn etwa die Arbeitsstelle abgebrannt ist, wieder nachhause zu können (Lassen, Richter u. a.). Im Falle K.'s spielt aber Heimweh, wie er selbst sagte, keine Rolle. St. war ja zuhause.

Werden nun beide nach Verbüssung der Strafe wieder anzünden ? Wahrscheinlich nicht. Ist so ein Kreis einmal unterbrochen, bleibt es dabei. Ausserdem haben der Prozess und die Strafe zweifellos die fehlende Reife nachgeholt. Dass K. wieder stehlen wird, ist nicht ausgeschlossen. Zweifellos hat er eine leicht kriminelle Veranlagung mit Neigung zu Gelegenheitsdiebstählen.

Zusammenfassung: Es wurde über zwei Fälle von Brandstiftungen Heranwachsender berichtet, die in einer Pubertätskrise zu den Brandlegungen kamen. Die anscheinend pyromanischen Züge konnten motiviert werden. Eine Pyromanie wurde verneint.

LITERATURVERZEICHNIS

- Botsch, G.: Beitrag zur Psychopathologie der Brandstiftung.
Dissertation München 1952
- Fischer, O.: Zeitschr. f. d. gesamte Neurologie und Psychiatrie,
Berlin, 144/1933, S. 148-154
- Hoven, A. E.: Zur Psychologie der Brandstifterin.
Dissertation Köln 1933
- Jessen, W.: Die Brandstiftungen in Affecten und Geistes-
störungen.
Kiel 1860
- Kant, O.: Archiv für Kriminologie. Bd. 79/1926
- Kellermann, E.: Beitrag zur Psychologie der Brandstiftung.
Dissertation Jena 1933
- Mack, E.: Wissenschaftliche Prüfungsarbeit über die Wand-
lung des Begriffes Pyromanie und seine forensi-
sche Begutachtung.
München 1954
- Meinert, F.: Die Brandstiftung und ihre kriminalistische
Erforschung.
Lübeck 1950
- Michel, R.: Deutsche Zeitschrift für die gesamte gericht-
liche Medizin. 25/1935
- Mönkemöller : Archiv für Kriminalanthropologie und Krimi-
nalistik. Leipzig 1912
- Persch, R.: Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie
95/1937, S. 173-212
- Pfister, O.: Internationale Zeitschrift für ärztliche
Psychoanalyse 3/1915

- Reiss: Münchner Medizinische Wochenschrift
31/1909, S. 1614
- Richter, H. E.: Über jugendliche Brandstifter.
Dresden 1844
- Schmid, H.: Psychologische Abhandlungen,
herausgegeben von C. G. Jung, Deuticke,
Wien 1914
- Schmid-Lemberg zitiert nach Persch
- Schottky, J.: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und
Psychiatrie 173/1941 S. 109-177
- Schottky, J.: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und
ihre Grenzgebiete 118/1941 S. 80 ff.
- Seiler : Schweizer Archiv für Neurologie Zürich 1949
- Stutte, H.: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und
Psychiatrie Bd. 177/1944. S. 667 ff.
- Thiel, O.: Brandstiftung aus sexueller Perversion.
Dissertation Köln 1934
- Többen, H.: Deutsche Zeitschrift für die gesamte gericht-
liche Medizin. Bd. 33/1940 S. 52
- Többen, H. Beiträge zur Psychologie und Psychopathologie
der Brandstifter. Berlin 1917

Herrn Professor Dr. MIKOREY von der Nervenlinik
der Universität München danke ich, dass er mir die
Möglichkeit zu dieser Arbeit gab.

LEBENS LAUF

Ich, Renate Poeschel, wurde am 29. 3. 1935 als Tochter des 1948 verstorbenen Studienprofessors Dr. Hans Poeschel und seiner Ehefrau Lydia Poeschel, geb. Sonn, in München geboren.

Nach dem Besuch der Volksschule in München, der Oberrealschule in Starnberg und des Maximiliangymnasiums in München, bestand ich dort am 17. 7. 1952 die Reifeprüfung.

Im November 1952 begann ich an der Universität München das Medizinstudium, legte im Februar 1955 hier die ärztliche Vorprüfung und zwischen dem 3. 3. und 21. 5. 1958 die ärztliche Prüfung ab.

